

Die Schulzeit

Die Einschulung erfolgte zusammen mit meinem Zwillingsbruder im April 1947 mit einer *Schultüte* (Bild). Nach meiner Erinnerung waren wir 20 Jungen. In unserem Klassenraum hatten wir noch Schulbänke mit Tisch für 2 Personen. Ein oder zwei Jahre später gab es dann Tische und Stühle. Im *Schulranzen* hatten wir am Anfang noch eine Schiefertafel mit *Griffel* und *Schwamm*. Später erhielten wir Schreibhefte, eine gebrauchte *Fibel* und ein gebrauchtes *Rechenbuch*. Die von unseren Vorgängern übernommenen Bücher mussten wir gleich mit einem Schutzumschlag versehen.



v. l. n. r.: Bruder Hinrich Broders, Freund Peter & Volquard Broders (V. B.)

Bei unserer ersten „*Klassenfahrt*“ starteten wir eine Woche lang jeden Morgen mit der U-Bahn, um zur Fähre nach Moorwerder zu kommen. Hier wurden dann „an der frischen Luft“ hauptsächlich Spiele und Sport gemacht. Die Verpflegung für den ganzen Tag in Form von Butterbroten, gab Mutter uns mit. Am Abend ging es dann wieder nach Hause.



Schullandheim "Altonaer Schutzhütte" Schlafräume

In der 3. Klasse waren wir 1949 13 Tage in der Altonaer Schutzhütte, einem Schullandheim in den Harburger Bergen (Bild), auf *Klassenreise*. Auf Ausflügen in die Umgebung erlebten wir Großstadtkinder dort die Natur (Bild). Im Sommer 1952 ging eine *Klassenreise* nach Puan Klent auf Sylt (Bild).



V. B.: 3. v. l. in 2. Reihe von unten



Großstadtkinder in der Natur



V. B. mit Klassenkameraden auf Sylt in den Dünen

Ab April 1954 besuchte ich die Technische Oberschule, heute Mittelschule. Hier waren wir dann Mädchen und Jungen in der Klasse. Im August / September 1957 machten wir eine *Klassenreise* nach Altenahr (Bild) und besuchten von der Ahr



Am Gipfelkreuz in den Weinbergen von Altenahr.

aus auch Rhein, Mosel, Burgen und Städte in der Umgebung, so wie den Nürburgring. Der Ausflug der Jungen allein auf einen Weinberg in der Nähe der Jugendherberge und mit einem Unterstand, in dem sich Bänke befanden, ging haarscharf an einer vorzeitigen Heimreise vorbei. Auf dem Weinberg tauchte in

unserer Gruppe eine Weinflasche auf und der Wein wurde dann auch von uns probiert. Das fanden unsere Lehrer überhaupt nicht witzig.



Noch ist die Weinflasche nicht erschienen.

Die An- und Abreise und auch die Zwischenfahrten wurden immer mit der Bahn gemacht. In meiner Reisebeschreibung steht dann auch: „Wir hatten in Altenahr noch eine Strecke mit unserem Gepäck zu laufen, da die Jugendherberge außerhalb des Ortes lag“.



Mit unserem Gepäck am Bahnhof.

Unsere Abschluss-Reise fand im März 1958 in der Jugendherberge von Lauenburg statt.



Am Sonntag ging es auf Wanderung.

Während meiner *Schulzeit* ging es sonntags regelmäßig mit den Eltern und Bruder auf Wanderung in die Umgebung von Hamburg. Die An- und Rückfahrt zur Wanderung machten wir mit der U-Bahn oder Eisenbahn. Bei Festtagen oder Geburtstagen an einem Sonntag besuchten wir Verwandte, z. B. Großeltern, Tante und Onkel, oder gute Bekannte.



In den gesamten Sommerferien *reiste* ich auf die Hallig Langeneß und war dort gegen Essen und Wohnen bei der Heuernte tätig, im „Ferienjob“.

*V. B. (in der Lederhose)
beim Ferienjob im Heu*

Aus Urlaubsgründen meines Vaters wurden während meiner *Schulzeit* in den übrigen Ferien (Frühjahr, Herbst) und bei Feiertagen (Ostern, Pfingsten) der Urlaub und die arbeitsfreien Tage meines Vaters für Wanderungen in Deutschland genutzt. Angefangen in Nordfriesland, über Ostseeküste, Harz, Weserbergland bis zum Bayrischen Wald. Unterkünfte, Fahrtverbindungen am und zum Ziel und Fahrkarten usw. ließ sich mein Vater z. T. vom Reisebüro zusammenstellen. So, wie die Schulkameraden und Straßenfreunde ihre Wochenenden und Ferien verbrachten, war dieses doch damals etwas Besonderes.



V. B. in der Mitte auf Ferien- / Urlaubs-Wanderung bei Schleswig mit Bruder und Mutter



Als älterer Schüler machte ich allein Reisen und Ausflüge, z. T. mit dem Fahrrad, auch in Jugendherbergen in der Umgebung von Hamburg.

Unterwegs mit dem Tourenrad

Ab wann ich von meinen Eltern *Taschengeld* bekam und wie viel es war, weiß ich nicht mehr. Ich denke, dass es nach der Einschulung 1947 und als ich dann rechnen konnte, gewesen ist. Nach Rücksprache mit meinem Zwillingbruder waren es 20 Pfennig. Dafür mussten wir auch Dienst innen und außen machen. Zunächst war im wöchentlichen Wechsel „Innendienst“ und „Außendienst“ vorgesehen. Zum Innendienst gehörte hauptsächlich das runter Bringen des Mülleimers aus dem 4. Stock, in dem wir wohnten, zur Mülltonne. Außerdem gehörte das Helfen von Mutter in der Küche dazu: u. A. abtrocknen, Tisch auf- und abdecken. Es pendelte sich jedoch bald ein, dass mein Bruder den Außendienst machte. Er war im Rechnen immer „besser“ als ich und passte genau auf, dass er nicht zu kurz kommt. Da es beim Einkaufen, das ja hauptsächlich zum Außendienst gehörte, für jeden Laden, der besucht wurde, noch zusätzlich zu dem „Wochenlohn“ 5 Pf. gab, übernahm er diesen Dienst ganz. Da es damals beim Einkaufen noch einzelne Läden gab, wie Milchmann, Schlachter, Fischmann, Krämer bzw. Kolonialwarenhändler, die besucht werden mussten, war dieses gewinnbringender.

Ich erinnere mich, dass wir auch manchmal das Wechselgeld behalten durften. Somit kam dann noch einiges mehr als beim Küchendienst zusammen. Mir machte es jedoch mehr Spaß bei der Arbeit meiner Mutter in der Küche und Wohnung zu helfen und mir kam es nicht so auf das Geld an. An einem Tag brachte mein Bruder nicht alles vom Einkauf mit, was meine Mutter ihm aufgetragen hatte. Dabei war auch Puderzucker. Nachdem der Krämer die Dinge zusammengestellt hatte, die mein Bruder ihm mitgeteilt hatte, meinte der Krämer: „So, und nun fehlt also nur noch der Staubzucker“. Mein Bruder kam ohne Puderzucker nach Hause. Staub wollte er nun nicht mitbringen.

Zu dem Taschengeld von den Eltern verdienten wir uns mit dem Sammeln von alten Zeitungen und alter Kleidung, den Lumpen, noch etwas dazu, da wir diese zum „Plünnhörer“ brachten. Die Sachen wurden zu der Zeit zu Papiergarn und -Säcken und zu Jutegarn und -Säcken aufgearbeitet. Wir haben jedoch nur bei Verwandten und bei bekannten Nachbarn gesammelt. Vater mochte nicht, dass es evtl. wie betteln aussehen könnte. Das leere Glasflaschen gesammelt wurden, erinnere ich nicht. Sie wurden zu der Zeit wohl noch selbst benutzt, da man noch viel einweckte oder Saft hergestellt wurde.

Zum Milch holen brachte man eine Milchkanne mit, später gab es dort Glasflaschen, die man wieder dorthin mitnahm. Auch bei anderen Läden hatte man meistens einen Behälter für Flüssiges dabei. Ich fand noch ein Blatt von der „Hamburger Freie Presse“, in der Kinder für die Seite „Für Jungs und Deerns“ unter Schnick = Schnack = Schnurr eine Episode, was man als kleines Kind mal gesagt hat, einsenden konnte. Hierfür gab es auch einen kleinen Geldbetrag von der Zeitung. Die Berichte wurden von unserer Mutter eingesendet und das Geld

bekamen wir zu unserem Taschengeld. Folgende 2 Beispiele kamen in die Zeitung:

Volquard Broders (10 Jahre) schreibt:

Mutter erzählte: „Als mein Zwillingsbruder Hinrich und ich drei Jahre alt waren, spielten wir im Zimmer. Ich ging ans Fenster und wollte aus gucken. Ich holte einen Stuhl und kletterte hinauf. Da kam Hinrich angelaufen und schalt: „Wenn Volquard raus fällt, dann ist er tot, und dann ist auch sein Scheitel kraus.“

Hinrich Broders (10 Jahre) schreibt:

Als mein Bruder noch klein war, kam er morgens zu meiner Mutter ins Bett gekrochen. Er wühlte hin und her und konnte nicht still liegen. Schon wollte Mutti ihn wieder in sein Bett packen. Da schlug die Uhr und Mutti sagte: „Ich muss jetzt aufstehen.“ „O wie schick,“ freute sich mein Bruder, „jetzt habe ich endlich Ruhe!“

Später zu meiner Mittelschulzeit um 1955 habe ich Werbe-Prospekte, heute Flyer, für den Drogisten bei uns an der Straßenecke, wo auch wir einkauften, ausgetragen. In den Ferien habe ich einen Schulkameraden mit dem Verteilen der Zeitungen vertreten und es gab dann jeweils einen kleinen Aufwärtsschub beim Taschengeld.

Ausgegeben wurde das Taschengeld von mir sehr sparsam. Ab und zu kam ein Mann mit einer Karre, auf dem ein Gestell mit türkischem Honig war, durch unsere Straße. Mit einer Art Spachtel wurde etwas von einem Block abgeschlagen und in einem Stück Papier überreicht. Beim Spielzeug-Geschäft gab es mal Marmeln. Ab und zu kaufte ich dort eine kleine Tüte mit Sammelbildern, um dann mit Schulkameraden Bilder zu tauschen. Das Album mit den damals neuen Autos habe ich noch heute, sie sind jetzt schon eine ganze Zeit Oldtimer.

Später zur Zeit der Mittelschule besuchte ich im Kino am Wochentag-Nachmittag die Jugendvorstellung. Hier gab es meistens Dokumentar-, Reise- und Naturfilme. Vorweg kriegte man noch etwas Werbung und die Wochenschau zu sehen. Wir hatten noch keinen Fernseher und „der durfte auch nicht in die Wohnung kommen.“ Erst viele Jahre später, als Vater nicht mehr so beweglich war, freute er sich dann doch über einen Fernseher.

Da ich sehr sparsam mit dem Ausgeben von meinem Taschengeld war, konnte ich mir mein erstes Fahrrad von meinem Taschengeld, zusammen mit meinem Konfirmations-Geld kaufen. Durch den Besuch der Mittelschule fiel die Konfirmation in meine Schulzeit. Damals gab es jedoch noch keine Gangschaltung am Fahrrad. Man musste sich entscheiden ob es ein Rennrad für schnelles Fahren, ein Stadtrad für forsches Vorankommen in der Stadt, oder ein Tourenrad, mit dem man gut auf Fahrten unterwegs sein kann, sein sollte. Ich

habe mich für das Tourenrad entschieden und habe in meiner Schulzeit etliche schöne Fahrten mit Übernachtungen in Jugendherbergen gemacht.

Fotos: aus Privatbesitz von Volquard Broders